

Abonnementspreis:
 Vierteljährlich
 für Diez 1 M. 80 Pfg.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Bestellgeld)
 1 M. 92 Pfg.
 Erscheint täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von H. Chr. Sommer,
 Diez und Ems.

Diezener Zeitung



(Kreis-Anzeiger.) (Lahn-Vote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
 Die einspaltige Petitzeile
 oder deren Raum 15 Pfg.
 Plakatzettel 50 Pfg.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Ausgabestelle:
 Diez, Rosenstraße 3A
 Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 242 Diez, Freitag den 16. Oktober 1914 20. Jahrgang

Die Kriegsbeute in Antwerpen!

Deutsche Verwaltung in Antwerpen. Die Deutschen vor Warschau.

Großes Hauptquartier, 15. Okt. Mittags. Amtl.
 In Antwerpen wurden im ganzen 4-5000 Gefangene
 gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch
 eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleidung an-
 gelegt hatten, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung
 des Konsuls von Terneuzen sind etwa 20000 belgische
 Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches
 Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre
 Flucht muß in größter Eile vor sich gegangen sein. Hier-
 zeugen die weggeworfenen Soldatenkleider, besonders
 von der englischen Royal-N.-Division. Die Kriegsbeute
 ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge
 Munition, Massen von Sätteln u. Pferddecken, Sanitäts-
 material, zahlreiche Kraftwagen, Lokomotiven u. Waggons,
 1 Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl,
 Kohlen, Flachs für 10 Millionen Mark Wolle, Kup-
 fer und Silber im Werte von 500 000 Mark, ein
 ganzer Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpfle-
 gungszüge, große Viehbestände. Belgische und eng-
 lische Schiffe befanden sich nicht mehr im Hafen.
 Die in Antwerpen befindlichen 34 deutsche Dampfer
 und 3 Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden;
 alle sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angehört
 und versenkt wurde nur die „Gneisenau“ vom Nord-
 deutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber
 mit Steinen beschwerte versenkte Rähne nicht benutzbar.
 Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt
 Antwerpen hat nur wenig gelitten. Die Bevöl-
 kerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß
 die Tage des Schreckens vorüber sind, besonders da der
 Ort angefangen hatte zu plündern. Die belgische Re-
 gierung soll mit Ausnahme des Kriegsministers nach Le-
 ge übergesiedelt sein.

Die Deutschen vor Warschau!

Der Angriff der Franzosen bei Albert wurde unter
 erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst ist im
 Westen keine Veränderung eingetreten.

Die Kämpfe bei Albert.

Im Osten ist ein von den Russen mit starken Kräften
 unternommener Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert an-
 zusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter
 mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen be-
 findet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor
 Warschau Ein mit 8 Armeekorps von Warschau-Zwan-
 gorod über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß
 wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten der
 Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen ver-
 breiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren
 jeder Begründung.

Wie die Engländer in Antwerpen hausten.

Rotterdam, 14. Okt. Interessante Mitteilungen von
 den auf holländischem Gebiet gefangen genommenen belgischen
 Soldaten der Antwerpener Verteidigungsarmee bringen die
 Montagsblätter. Die belgischen Gefangenen äußern
 sich in Worten schwerer Vorwürfe gegen die Eng-
 länder, die nach Versicherungen des Antwerpener Komman-
 danten mit einem Ersatzeer von 120 000 Mann schon vor acht
 Tagen eintreffen sollten, während kaum 25 000 englische
 Truppen heringebacht wurden. Nicht die Belgier, sondern
 die Engländer hätten als erste die Flucht er-
 griffen, als die schweren deutschen Geschütze eine Forts-
 anlage nach der anderen in Zunder schossen. „Nieuwsblad“
 erzählt von belgischen Verwundeten, daß König Albert schon
 vor den Fall Antwerpens die Stadt verlassen hatte, aber in
 Begleitung des englischen Kommandanten von Ostende nach 24
 Stunden wieder in die Stadt zurückkehrte. Die einzige Tätig-
 keit der Engländer habe in der systematischen Verachtung aller

Lebensmittelvorräte Antwerpens bestanden, so daß selbst der
 Bürgermeister und der belgische Kommandant dagegen Ein-
 spruch erhoben, ohne jedoch die Engländer, die sich weder an
 die Befehle des belgischen Befehlshabers, noch überhaupt an
 irgend welche belgischen Anordnungen kümmerten, an ihr Ver-
 richtungswerk hindern können. Die großen Konervenfabriken
 wurden von den Engländern ohne jede Ermächtigung von bel-
 gischer Seite eingeschert. Man schätzt „Nieuwsblad“ zufolge,
 den Gesamtwert der von den Engländern vernich-
 teten Werte an Lebensmitteln in Antwerpen auf nahezu
 200 Millionen Franken.

Nach der französischen Küste.

Der Berl. Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam:
 Die Times meldet aus Calais: Die Ankunft von Hunder-
 ten von Flüchtlingen in Calais ist eine Andeutung
 der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes in Nordfrankreich.
 Es sind meistens Männer zwischen 18 und 45 Jahren, die
 den Befehl erhalten haben, ihre Städtchen und Dörfer
 zu verlassen, bevor die Deutschen eintreffen. Eine größere
 Bewegung der deutschen Truppen sei aus der Nähe
 von Lille in der Richtung Courtrai im Gange. Dies dürfte
 das Vorbild zu einer großen Schlacht an der belgischen
 Grenze sein. Zu gleicher Zeit ist eine zunehmende Tätig-
 keit der Deutschen zwischen Lille und der französischen Küste
 bemerkbar. Es ist somit keineswegs unwahrscheinlich, daß
 die Deutschen versuchen werden, an der Küste einen Stütz-
 punkt zu gewinnen, was den Operationen der Verbündeten
 sehr hinderlich sein dürfte.

Der Reichskanzler in Brüssel.

Brüssel, 14. Okt. Reichskanzler v. Bethmann-
 Hollweg ist in Begleitung des Chefs des Zivilkabinetts
 des Kaisers, v. Valentini, des Gesandten v. Treutler und
 des Botschaftsrats v. Mutius heute nachmittag hier einge-
 troffen.

Die belgische Regierung.

W. T. B. Bordeaux, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Die
 belgische Regierung hat beschlossen, um ihre Hand-
 lungsfreiheit zu sichern, sich nach Frankreich zu begeben. Alle

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganker.
 (Nachdruck verboten.)

Er und alle anderen sollten nur mit ihrem „Verehren“
 kommen. Sie würde ihnen schon zeigen, daß man eine
 Gruber nicht ungestraft „verehren“ dürfe. Alle sollten
 erfahren. Aber vor allen Dingen er, er ... die, er
 ... Dieser unverschämte Mensch!!

14. Kapitel.
 Die Geschichte mit dem systematischen Verehren war
 nicht so ganz einfach!
 Zu dieser Erkenntnis hatte sich Heinz Düring nach
 mühseligem Ueberlegen und Nachdenken hindurchgefunden.
 Unterlichsten, abenteuerlichsten Einfälle waren ihm ge-
 kommen, alles mögliche hatte er erwogen, aber nichts
 den Eindruck auf Brauchbarkeit gemacht.
 Vor allen Dingen war es doch wohl nötig, daß man
 die Person, die man zu verehren beabsichtigte, in Be-
 tracht kam. Aber gerade damit haperte es. Seit dem
 Mittag des zweiten Pfingstfeiertages hatte er Lore
 überhaupt nicht gesehen. Man hätte denken können, daß sie
 wieder abgereist sei, wenn nicht ab und zu ihr
 silbernes Lachen jenseits der Mauer zu hören
 wäre. Jedermal, wenn es an Heinz Dürings
 Schlag, zuckte er nervös zusammen. Und jedesmal
 er: „Sie lacht dich aus.“ Aber gleich hinterher
 er sich immer, daß seine Annahme natürlich eine
 sei. Denn sie wußte ja selbstverständlich nichts
 von einem Plan. Dennoch argerte er sich darüber.
 Dazu war der von dem Major prophezeite Witterungs-
 tag bereits eingetreten. Seit vorgestern hing der
 wie ein großes graues Tuch über der Erde und
 ihren Maiezzauber gründlich ein. Es rieselte und
 tropfte von allen Gebäuden und Bäumen und gluckte
 über Dachrinne. Und ungemütlich kühl war es dabei
 daß man fast Sehnacht nach einem wärmenden Ofen

bekam und sich kräftig die Hände rieb. Das ganze Leben
 erschien dem Affessor plötzlich ohne Stimmung, gleich nach
 seiner Meinung einem düsteren, engen Tal ohne Farben-
 pracht und Sonnenglanz.

So trübetümpelig durfte das unmöglich weitergehen.
 Auf alle Fälle mußte man endlich zu einem Anfang kommen.
 Schon die boshafte Stichelei Eberhards von Stork
 trieben dazu.

Ordentlich froh war Heinz Düring, als der Amtsrichter
 und der Oberlehrer am Abend des zweiten Regentages von
 ihrer Reise zurückkehrten. Denn mit ihnen kamen nun
 hoffentlich die ersehnten Bundesgenossen.

Fritz Volkmer brachte einen schönen Teil guter Laune
 und heiterster Fröhlichkeit mit. Da er zudem einem ge-
 legentlichen kleinen harmlosen Flirt im Grunde seines
 Herzens von jeher nicht abgeneigt gewesen war, hatte Heinz
 Düring gar keine Mühe, ihn für seinen Plan zu gewinnen.

Schwieriger gestaltete sich die Sache bei Johannes
 Niemeyer. Seine Pfingstreife hatte ihm verschiedene un-
 vorhergesehene Ausgaben gebracht und infolgedessen zur
 Ueberbürdung des für sie eingesetzten Etats Veranlassung
 gegeben. Sollte man da noch vergnügt sein? Ach, das
 wäre ein Länding gewesen!

Und Johannes Niemeyer war auch keineswegs ver-
 gnügt. Außerst mißgestimmt rechnete und schrieb er in
 seinem Notizbüchlein, das in schwarzes Wachsleder gebettet
 war, zehn Pfennig gekostet hatte und bereits im dritten
 Jahre diente, und entgegnete dem Affessor auf dessen Vor-
 stellungen immer wieder, daß er mit der ganzen Sache
 nichts zu tun haben wolle; denn es fehle ihm an Zeit,
 Neigung und Geld.

Erst als Düring und Volkmer ihn stundenlang be-
 arbeitete und ihm wiederholt versichert hatten, daß er weder
 des einen noch des anderen bedürfe, um Lore Gruber zu
 verehren, gab er ein ziemlich mattes Versprechen. Aber
 es war wenigstens ein Versprechen. Und nun sollte und
 mußte es endlich losgehen.

Fritz Volkmer hatte darauf hingewiesen, daß es zu-
 allererst nötig sei, eine Visite bei Burghards zu machen.
 Ohne dieselbe würde es einer lächerlichen Unmöglichkeit
 gleichen, mit Lore Gruber in Verbindung zu kommen. Erst

die Wahrnehmung dieser gesellschaftlichen Form gestatte die
 Anknüpfung eines Verkehrs mit dem jungen Mädchen.

Heinz Düring sah das selbstverständlich ein, hatte es
 übrigens schon selbst erwogen und für nötig gehalten.
 Dennoch meinte er, daß diese Visite in der Praxis nicht
 möglich sei, da man seinerzeit den Besuch des Ehepaares
 nicht angenommen habe.

Aber Volkmer wußte seine Bedenken zu zerstreuen
 und erklärte sich bereit, den Besuch als Erster machen zu
 wollen.

Eberhard von Stork raste, als ihn der Affessor von
 dem Entschluß in Kenntnis setzte. Es bedurfte ungeheurer
 Mühe, um ihn notdürftig zu beruhigen und ihm zu be-
 weisen, daß dieser Schritt zur Erreichung des Endzweles
 nötig sei. Grollend meinte er endlich: „Unternehmt meiner-
 wegen, was ihr wollt. Ich will jedenfalls mit der ganzen
 Geschichte nichts zu tun haben.“

Schon am nächsten Tage machte sich der Amtsrichter
 auf den Weg. Es war noch der alte, tolle Landregen.
 Klappernd fielen die Tropfen auf den Schirm, als er das
 kurze Stück herumging und dann wartend vor der Tür
 des Nachbarhauses stand.

Benige Augenblicke nach seinem Läuten erschien Betty
 und öffnete. Er gab seine Karte ab und wurde in das
 Arbeitszimmer Burghards gebeten, das gleichzeitig als
 Empfangsraum diente.

Während er in ziemlich peinlicher Verlegenheit wartete,
 meldete Betty den Besuch.
 Hans weilte gerade mit den beiden Damen im Boudoir
 Mariannens und wußte nicht, was er davon denken sollte,
 als er den Namen des Amtsrichters auf der Karte las.

„Das ist ja gar nicht möglich,“ sagte er. „Einer vom
 Bunde der Vernünftigen macht uns seinen Besuch?“

Lore lächelte eigentümlich. „Es wird schon seine
 Richtigkeit haben. Geh' nur, geh'!“ Und in Gedanken fuhr
 sie fort: „Man beginnt der Spaß. Nummer eins wäre
 also glücklich ran.“

Fritz Volkmers Verlegenheit erreichte ihren Gipfelpunkt,
 als er sich dem Hausherrn gegenüber sah. Der in ge-
 schäftlichen Umgangsformen sonst so firmen Mann verbeute
 sich ziemlich links. (Fortf. folgt.)

Minister mit Ausnahme des Kriegsministers haben sich heute Vormittag in Ostende nach Le Havre eingeschifft, wo die französische Regierung alle zu ihrer Unterbringung nötigen Maßregeln getroffen hatte. Der König blieb an der Spitze des Heeres.

Die deutsche Verwaltung in Antwerpen.

W. L. B. Amsterdam, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Der Rotterdamse Courant meldet aus Rosendaal vom 13. Oktober: Der gestrige Erklärung des Bürgermeisters und der Schöffen Antwerpens über die Rückkehr Flüchtiger wird nachstehender Anhang des deutschen Gouverneurs von Antwerpen in deutscher und holländischer Sprache hinzugesetzt: Vorstehende Erklärung ist mit meinem vollständigen Einverständnis erlassen worden. Im Falle, daß feindliche Akte irgendwelcher Art vorkommen sollten, kann natürlich keine Garantie dafür übernommen werden, daß alsdann mit den Schuldigen nicht auch die Unschuldigen leiden. Der Termin von fünf Tagen für die Rückkehr gewisser Klassen der Bevölkerung ist auf zwölf Tage verlängert worden. Ferner wird eine Erklärung des Gouverneurs mitgeteilt, daß befohlen sei, keine Dörfer niederzubrennen, und daß den bürgerlichen Behörden anbefohlen sei, Bürgerwehren aus sorgfältig ausgewählten Männern zu bilden, um einem unerwünschten Verhalten aufrührerischer Personen zu wehren, so daß die Bürger selbst Garantien schaffen, daß keine Schwierigkeiten eintreten. In Antwerpen tut die gewöhnliche Polizei mit der üblichen Waffe Dienst wie bisher. Belgische Soldaten, auch solche in Zivilkleidung, sollen nach ihrer Rückkehr als Kriegsgefangene behandelt werden. Von Antwerpener Flüchtlingen mitgebrachte Pferde, Fuhrwerke, Automobile und Viehbestände sollen bei schneller Rückkehr frei die Zollschranken passieren. Jeder dürfe sein mitgenommenes Eigentum ungehindert nach seinem Wohnplatz zurückbringen. Die Regelung des Bahnverkehrs soll durch die holländische Regierung geschehen. Vorstehende Mitteilung ist mit Zustimmung der holländischen Regierung erfolgt.

Deutsche Zeit in Antwerpen.

Berlin, 16. Okt. Die Uhren von Antwerpen wurden bereits am Mittwoch nach deutscher mitteleuropäischer Zeit gestellt.

Asquiths Sohn bei den Truppen.

London, 16. Okt. An den Kämpfen bei Antwerpen hat auch der Sohn des englischen Premierministers Asquith teilgenommen.

Die Lage in Belfort.

Berlin, 13. Okt. Trotz der überaus strengen Maßregeln der Französischen Behörden gelang es der Gazette del Popolo, auf dem Wege über Delle und Boncourt, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Turin gemeldet wird, folgende Mitteilungen über die in der Umgegend von Belfort augenblicklich gemachten Anstrengungen zur Erweiterung der Befestigungsarbeiten zu erlangen: Ueber 22 000 Einwohner, das ist der größte Teil der Zivilbevölkerung Belforts, sind bereits seit einiger Zeit aus Belfort in die südlicheren Departements geschafft worden. Mit Ausnahme weniger kleiner Läden zur öffentlichen Verteilung der notwendigen Lebensmittel sind in Belfort sämtliche Läden, Werkstätten und Fabriken geschlossen. Auf den Straßen sieht man nur noch Soldaten. Längs der Ufer der Savoureuse, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, wird Hieberhaft an der Fertigstellung der Zuflutkanäle gearbeitet, die zur Wasserzufuhr für die Kanäle der Außenforts und auch zur Ueberschwemmung dienen. Sämtliche Außenforts wurden durch erweiterte Befestigungen verstärkt, auch ließ der Generalgouverneur Erbenet die umliegenden Dörfer und Gutshöfe militärisch besetzen. Die Besatzung Belforts besteht ausschließlich aus ausgesuchten Truppen. Das ganze, sich nordöstlich von Belfort erstreckende Gelände ist eine humpelige Gegend mit einer großen Anzahl von Seen, die durch Kanäle

Englands Kolonien und der Krieg.

Von einer ganz neuen Seite zeigt sich der Wert des Kolonialbesitzes im gegenwärtigen Kriege. Daß die Bevölkerung der kolonialen Länder zur Vermehrung und Unterstützung der Heeresmacht des Mutterlandes, daß die wirtschaftlichen Hilfsquellen der Kolonien, ihre materiellen Mittel und Vorräte zur Kriegführung in Anspruch genommen werden, ist allgemein bekannt und von jeher geübter Brauch. Neu dagegen ist eine mittelbare Nutzung des kolonialen Besitzes durch das im Kriege befindliche Mutterland, wie sie in Kanada seitens der englischen Regierung Anwendung gefunden hat. Wie berichtet wurde, haben sich die kanadischen Geschäfts- und Unternehmerkreise veranlaßt gesehen — oder sind dazu veranlaßt worden — Warenforderungen in der benachbarten nordamerikanischen Union einzuziehen. Auf diese Weise sollen sehr erhebliche Mengen Gold ins Land geflossen sein, das nunmehr, während der direkte Bezugsweg aus den Vereinigten Staaten bei deren mit größter Gewissenhaftigkeit beobachteten Neutralität nicht gangbar gewesen wäre, zur Deckung des englischen Goldbedarfs herangezogen werden kann. Soeben kommt die Meldung von einem neuen, selbstbeständig wiederum von England ausgehenden Versuch, der Neutralitätserklärung des Präsidenten Woodrow Wilson zum Trotz, die Vereinigten Staaten von Amerika für die englischen Interessen im gegenwärtigen Kriege in Anspruch zu nehmen. Das Londoner Haus Rothschild soll nämlich durch Vermittlung seines Newyorker Vertreters in Washington vorstellig geworden sein zwecks Erlangung der Erlaubnis, einen großen Posten Gold aus den Vereinigten Staaten nach Kanada zu schaffen, wo es als Basis für Finanzoperationen in Europa zu dienen hätte. Natürlich würde es sich dabei um eine versteckte Finanzoperation zu Gunsten des Dreiverbandes handeln, also um einen verkleideten Neutralitäts-

und Gräben bis zur elbischen Grenze hin verbunden sind. Die Franzosen sind im Begriffe, ganze Wälder niederzuliegen, um die Wirkungen ihrer Batterien zu erleichtern und das Holz für Schützengräben zu benutzen. Diese Arbeiten wurden deshalb gefördert, zumal leghin beträchtliche Kräfte nach dem Boedre geschickt wurden, wo sie dringend benötigt wurden.

Die Kräfte des Dreiverbandes am Ende?

Ein Mitarbeiter einer Mailänder Zeitung sagte dem Vertreter der Köln. Ztg., die Verbündeten hätten keine Truppen mehr zur Verfügung. England könne keine Truppen mehr stellen und warte nur, daß die anderen sich aufrichten. Ein Korrespondent des Corriere della Sera schildert den großartigen Enthusiasmus der deutschen Truppen. Wir gewannen den Eindruck, daß Deutschland noch über unerlöschliche Reserven und Hilfsmittel verfügt.

Ein feiner Fang.

W. L. B. Bei Peronne wurde ein englisches Flugzeug durch Artilleriefire zum Landen gebracht. Zwei bayrische Soldaten machten die Insassen zu Gefangenen. Einer von ihnen ist der Oberst Grey, der ein Bruder des Staatssekretärs Grey ist.

Blutige Kämpfe

Paris, 16. Okt. Ueber die Heftigkeit der Kämpfe zwischen Somme und Dipe wird mitgeteilt, daß Rohe nicht weniger als zwölfmal geräumt und wieder gestürmt wurde.

Die Kritik der Morning Post.

W. L. B. Rotterdam, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London vom 13. Oktober: Die Morning Post kritisiert die vor dem Fall Antwerpens ergriffenen Maßregeln scharf. Achttausend Seesoldaten mit einigen schweren Geschützen seien nach Antwerpen geschickt worden, während doch Stadt und Festung unhaltbar gewesen seien. Man hätte sich entweder auf die belgische Armee zurückziehen und den Widerstand im offenen Felde fortsetzen oder aber eine starke Streitmacht zum Entsatz schicken müssen. Dieser letztere Weg würde der schlechtere gewesen sein, aber noch schlimmer sei es gewesen, daß man eine schwache Streitmacht geschickt habe, denn dadurch seien die belgischen Behörden nur zu vergeblichem, unnützen Widerstand ermutigt worden.

Die deutschen Streitkräfte in Rußland.

Berlin, 16. Okt. An der polnischen Grenze verfügen die Deutschen jetzt nach einer Meldung der Times über fünf deutsche Armeekorps, über 8 Reservekorps, über fünf Landwehrkorps, also über 1 1/2 Millionen Mann. Dazu kommen noch 170 000 Oesterreicher an der schlesischen Grenze.

Fortschritte in Galizien.

W. L. B. Wien, 16. Okt. Amtlich wird verlautbar: Gestern eroberten unsere Truppen die bestfestigten Höhen von Starasow. Auch gegen Starh-Sambor gewannen unsere Angriffe Raum. Die Höhen bis zur Südostfront von Przemyśl sind in unserem Besitz. Am Sanflusse abwärts bis zur Festung wird ebenfalls gekämpft. In Verfolgung des Feindes über die Karpathen haben wir Wyszow und Stole erreicht. Der Stellv. des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Generalmajor.

Eine mannhafte Antwort.

W. L. B. Wien, 16. Okt. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich verlautbar: Am 2. Oktober wurde folgen-

bruch, der der amerikanischen Regierung zugemutet wird. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Beschaffung von Kriegsgut. Aus Kanada sollen, wie weiter berichtet wurde, sehr bedeutende Aufträge auf Kriegsmaterial verschiedenster Art an amerikanische Firmen vergeben worden sein. Nach vollzogener Lieferung stände nichts im Wege, daß die von Kanada bezogenen Gegenstände in England Verwendung fänden, wo sie bei der Durchführung der Bewaffnung der neu aufzustellenden Armee gewiß äußerst willkommen wären. Wenn diese Meldungen den Tatsachen entsprechen, wäre damit erwiesen, daß die Kolonien noch in anderer Weise, als die bisherige Praxis mit sich brachte, dem Mutterlande nützlich werden können. Und zwar kann dies in der Absicht und mit der Wirkung einer Umgehung oder Durchbrechung der Haltung neutraler Staaten geschehen. Allerdings würde diese Methode, durch die unter Umständen die Kriegslage wesentlich beeinflusst werden kann, ihren Wert verlieren müssen, sobald das Mutterland nicht über genügend Seestreitkräfte verfügt, um die Heranziehung der auf solche Weise in überseeischen Besitzungen aufgeführten Kriegshilfsmittel mit Sicherheit vornehmen zu können. Die enge Wechselbeziehung zwischen Kolonialbesitz und Seegeltung ist damit aufs neue erwiesen, und zu den Lehren des gegenwärtigen Krieges wird auch die gehören, daß überseeischer Landbesitz für eine Großmacht mehr oder weniger problematischer Wert hat, wenn es an einer achtunggebietenden Flotte fehlt, die die Erhaltung einer Kolonie, die Zuanpruchnahme ihrer militärischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu verbürgen vermag. Ein großer Kolonialbesitz ohne eine starke, rechtzeitig zum Eingreifen bereite Kampfflotte ist im Kriegsfall ein Unding. Beide gehören zusammen. Andersfalls kann nicht bloß der Wert des kolonialen Besitzes, sondern auch der Vorteil, der dem kriegführenden Mutterland aus der Haltung neutraler Staaten erwächst, hinfällig werden.

der an den Kommandanten der Festung Przemyśl gerichteter Brief durch einen Parlamentär übergeben: Herr Kommandant! Das Glück hat die k. k. Arme verlassen. Die letzten erfolgreichen Kämpfe unserer Truppen haben mir die Möglichkeit gegeben, die Ihnen anvertraute Festung zu umzingeln. Irgendwelche Hilfe für Sie halte ich für unmöglich. Um weiteres Blutvergießen zu verhindern, halte ich den Zeitpunkt für geeignet, Ihnen die Uebergabe der Festung vorzuschlagen, da es möglich wäre, jetzt für Sie und Ihre Truppen ehrenvolle Bedingungen für den Abzug zu erreichen. Falls Sie die Uebergabe wünschen, wollen Sie unserem Bevollmächtigten Ihre Bedingungen gütigst mitteilen. Ich benutze zugleich diesen Anlaß, um Ihnen meine Hochachtung auszusprechen. — Radio Dimitriew. — Die hierauf sofort erteilte Antwort lautet: Herr Kommandant! Ich halte es unter meiner Würde, auf den schimpflichen Vorschlag einer meritorische Antwort zu erteilen. Der Kommandant der Besatzung von Przemyśl.

Die Abrechnung mit unserem skrupellosen Feinde.

Berlin, 16. Okt. Im B. Z. heißt es: Auf die Schnelligkeit müssen wir einen gewissen Wert legen. Wenn wir erst den Rücken frei haben, dann kommen wir der Abrechnung mit England wesentlich näher und wirken unmittelbar auf den Zusammenbruch des skrupellosen Feindes, den wir haben.

Die russische Schwarzmeerflotte.

Bukarest, 16. Okt. Die Frankf. Ztg. meldet: Dienstag morgen 8 Uhr fuhr die russische Schwarzmeerflotte, bestehend aus 18 Einheiten, an Barina vorüber mit der Richtung Burgas-Konstantinopel. Nach dem Anblick nimmt man an, daß diese Bewegung ein Vorpiel zu Feindseligkeiten gegen die Türkei wegen Sperrung der Dardanellen sei. Der Schiffsverkehr zwischen Konstantinopel und Konstantinopel ist eingestellt.

Neue Kämpfe in Mazedonien.

W. L. B. Salonik, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Leskub fand bei dem Dorfe Kojist ein heftiger Kampf zwischen Serben und einer türkisch-bulgarischen Bande statt, bei dem die Ortschaft teilweise eingeschert wurde. Beide Parteien hatten zahlreiche Tote und Verwundete.

Zur Haltung Rumäniens.

W. L. B. Wien, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest zur Beurteilung der seit Beginn des europäischen Krieges einberufenen Manuskripte: Die Bereitwilligkeit in der Befolgung der Einberufungsbefehle hat die leitenden Kreise wiederum davon überzeugt, daß die eventuelle Mobilisierung der rumänischen Armee in wenigen Tagen durchzuführen wäre. Unter solchen Umständen hätte es auch vom finanziellen Standpunkt aus wenig Berechtigung, die Truppen weiterhin auf dem erhöhten Stand zu erhalten, um so weniger, als die verantwortlichen Leiter der rumänischen Politik in der Ueberzeugung gekommen sind, daß für das Königreich kein Anlaß vorliegt, aus seiner neutralen Haltung herauszutreten. Die von russisch-französischer Seite geschärft Agitation hat zwar nur wenig nachgelassen, die Zahl der Einsichtigen aber, die ihr entgegenarbeiten, hat nicht unwesentlich zugenommen. Gerade die Heftigkeit dieser Agitation trägt zur allmählichen Ernüchterung am meisten bei. „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.“

Italien.

Rom, 14. Okt. (Str. Frst.) Zum Intervieto Fogolios schreibt der Popolo Romano, der Staatssekretär irre sehr, wenn er sage, daß der größte Teil der öffentlichen Meinung Italiens gegen Deutschland sei. Die Tatsache, daß ein

W. L. B. Budapest, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Der deutsche Generalkonjulg Graf Fürstberg richtete an den Bürgermeister Barcz folgende Depesche: Empfangen Sie, verehrter Herr Bürgermeister, meinen herzlichsten Dank für die gütige Mitteilung, durch welche Sie mich davon verständigten, daß Sie eine Ihrer Hauptstraßen und einen Hauptplatz auf den Namen Kaiser Wilhelm bezw. auf den Namen der Stadt Berlin taufen. Ihre Begrüßung beförderte ich an die kompetente Stelle in der Hoffnung, daß dieser Beschluß des Baurats, welchen dieser auf Ihren Antrag und den Antrag des Magistrats der Haupt- und Residenzstadt Budapest erbracht hat, ein neues Band unseres auf das Wohl Ungarns und Deutschlands gerichteten Zusammenwirkens sein werde.

Ein Kartengruß eines Sachsen aus Feindesland an eine Emserin.

Soeben wird vom Heimatland Dein liebes Märchen mir gesandt. Für Gruß und Wünsche allzumal Dank ich Dir viele tausend mal. Du hast mir wirklich Glück gebracht, Es ging mir gut bei Tag und Nacht! Ob Schrotzschuß, ob Granate pufft, Es ging vorbei stets in die Luft. Und unser braves Militär Jagt! Schnell den Franzmann vor sich her. Wird Gott auch weiter bei uns sein, Dann gib's ein frohes Wiedersehen; Am Bahnhof Ems steht's... lein Mit einem kühlen Becher Wein, Den trink ich gern und freudig leer Zu aller Deutschen Frauen Ehr! Dann küß ich dankbar Dir die Hand Und fahr beglückt ins Vaterland.

berühmtester Teil der am meisten verbreiteten italienischen Zeitungen der Dreiverband begünstigt, sei ein trügerischer Schein. Maßgebend seien nur die Kundgebungen der berufenen Vertreter des italienischen Volkes. Von diesen hätten sich die Konstitutionellen, Giolitti und seine Freunde, die Demokraten, der größte Teil der Radikalen und die große Mehrheit der Sozialisten für die Neutralität erklärt. Dem Senat seien mindestens neun Zehntel, von der Kammer nämlich drei Viertel für den Dreiverband gestimmt. Jagow möge also nicht glauben, daß Italien seine Gefühle gegen die verbündeten Mächte geändert habe oder Deutschland seine Sympathien verweigere.

Die afrikanischen Bestien im französischen Heere.

Interessante Notizen über die Art der Kriegsführung durch die Franzosen und die Zustände im Heere wurden in dem Tagebuch eines französischen Offiziers (Hauptmannes im 321. französischen Reserve-Infanterie-Regiment) gefunden. Der Offizier fiel in den großen Kämpfen vor Paris. Außer einer Anzahl von belanglosen Aufzeichnungen, die lediglich Tagesereignisse registrieren, finden sich (laut „Berl. Lokal-Anz.“) in dem Tagebuch folgende bezeichnende Stellen:

„Den 17. 8. Wir kommen durch Fontaines bei Belfort. Man sieht die ersten Helme, die den Deutschen abgenommen sind. Die Einwohner sind buchstäblich ausgeplündert durch französische Regimenter, die hier einquartiert waren (das 60. Regiment). (Also französische Einwohner durch französische Soldaten!) Der Oberst ist vor das Kriegsgericht geladen worden. — Den 18. 8. Wir überschreiten die Grenze. Den 31. 8. Wir reisen in unsere Kompanie einige Schwarze und einige Neger ein. Es kommen auch einige Marokkaner vorbei. Einer hat, wie es scheint, 16 Ohren in seinem Brotbeutel. Ein anderer ist an der Hand verwundet; als ihn jemand fragt, wer ihm diese Verwundung beigebracht hat, antwortet er: „Der Neger!“ und zieht aus seinem Brotbeutel einen abgeschneittenen Kopf! Man hat Mühe, ihn zu veranlassen, sich davon zu trennen.“

Aus diesen Tagebuchblättern eines französischen Offiziers. deren Original sich in den Händen der deutschen Besatzung befindet, ergibt sich erstens, daß französische Truppen in Fontaines bei Belfort die Einwohner ausgeplündert haben, und zweitens, daß ein Marokkaner sechzehn Ohren, ein anderer den abgeschneittenen Kopf eines Deutschen im Brotbeutel gehabt hat. Wir meinen, daß die hier angeführten Tatsachen bereits eine so grausige Sprache sprechen, daß sich über weitere Kommentare über diese Art der Kriegsführung weiterer Begnügen von selbst verbietet!

Amerika und der Krieg.

W. L. B. London, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Die Morning Post meldet aus Washington: In den Vereinigten Staaten wächst die Stimmung für einen baldigen Friedensschluß, weil die Vereinigten Staaten von dem Kriege so stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die New York Times schreibt: Unser Außenhandel ist zum großen Teil vernichtet, unser Innenhandel gedrückt. Unsere Finanzen sind in Unordnung, unsere Börsen sind geschlossen. Wir protestieren dagegen, daß uns so schwere Zeiten auferlegt werden.

Die Stimmung der Amerikaner.

Unsere Feinde haben sich den Erfolg ihres Lügenfeldzugs anders gedacht. In Amerika, wo die englischen Anstrengungen, die öffentliche Meinung zu vergiften, besonders nachhaltig waren, ist bereits, so schreibt der Tgl. Ndsch, ein Deutscher aus Warrington, ein gewaltiger Umschwung der Stimmung, die zuerst nur für England und Konjunkten war, eingetreten. Seitdem man einsehen hat, daß alle Siege und deutschen Greuel erfunden sind, hat sich das Deutschum riesig erstarkt und macht sich Front gegen die englisch-amerikanische Presse. Große

Schneidige Eisenbahnstückchen!

Die österreichische Festung Przemyśl, die so tapfer die Ostfront gehalten hat, hat ihre Befreiung nur dem unerschütterlichen Wagemut ihrer Besatzungsmannschaften zu verdanken. Besonders ein junger Offizier, Leutnant Csernabak, leistete sich einige Heldentaten, die man fast für unerschwingbar halten könnte, wenn sie nicht durch den Berichterstatter der „Frkt. Ztg.“ verbürgt wären. Przemyśl schon nahezu vollkommen eingeschlossen war, als plötzlich zum Betrieb der zahlreichen Scheinwerfermotoren, Autolastzüge, Aeroplane und Personenauto ein dringender Bedarf an Benzin. Weit außerhalb der Festung, in der Nähe der Russen war ein Benzinlastzug geblieben. Der junge Offizier fuhr auf einem Rad aus der Festung, erreichte glücklich den Zug, kletterte auf die Maschine und hantierte so lange an den Hebeln herum, bis er den richtigen gefaßt hat und der lange Zug zu fahren ansetzte. Um der Beschickung durch die Russen zu entgehen, fuhr der ungeschulte Mann den Lastzug im Schnellzug über die Schienen rasen und bringt ihn glücklich zur Festung, wo er durch einen Pressbock zum Halten gebracht wird, nachdem der junge Offizier während der Fahrt abgesprungen war. — Derselbe Offizier verrichtete darauf noch einmal eine kaum glaubliche Heldentat: Er fuhr mit einer weit vor der Festung gelegenen Bahnhofsstation, die bereits arg von den Russen bedroht war, sollte ein Munitionstransport in die Festung gebracht werden. Leutnant Csernabak stellte aus einem Güterwagen mit Hilfe von Eisenbahnschienen und alten Panzerplatten zwei starken Ketten einen Panzerzug her, lud 70 Zentner Munition, 2 Offiziere und zahlreiche Maschinengewehre ein und fuhr direkt in die Vorhut der Russen hinein, die an der Eisenbahnlinie entlang marschierten. Die Züge richteten aus den gepanzerten Güterwagen ein heftiges Feuer auf die Russen, daß sogar ihre Haupt-

Summen, schätzungsweise 4-5 Millionen Mark, sind für das deutsche Rote Kreuz gesammelt worden, auf den Straßen wird jetzt, wie die englischen Blätter selbst zugeben, viel mehr deutsch gesprochen und eine einzige deutsche Zeitung bekam im ersten Kriegsmonat 15000 neue Abonnenten mehr. Das sind erfreuliche Erfolge!

Ein Amerikaner überzeugt sich von der Wahrheit. Er hatte in den Zeitungen über die angebliche Erschießung von vier Franzosen in Vörsach etwas gelesen, und weil der Fall so ausgemalt war, daß jede Täuschung ausgeschlossen erschien, fuhr er selbst an Ort und Stelle, um sich von den Tatsachen zu überzeugen. Zu seiner Verwunderung aber lachten ihn die Einwohner des Städtchens hell aus und auch in den ihm von der Militärbehörde zur Verfügung gestellten Listen konnte er nichts derartiges finden. Schließlich suchte er das Bahnhofsrestaurant, an dessen Mauern die Erschießung angeblich stattgefunden haben soll, auf, fragte die Kellner und Stammgäste aus, immer mit dem Erfolg, daß man ihn einfach auslachte. Und doch haben die Pariser Behörden amtliche Dokumente über diesen Fall veröffentlicht, sogar drei Augenzeugen haben die angebliche Erschießung ihrer Landsleute mit ihrem Namen bestätigt! Der Amerikaner war edel genug, das Resultat seiner Untersuchung den Zeitungen zu übermitteln.

Die Buren.

London, 14. Okt. (Str. Frkt.) Ueber den Aufbruchversuch des Generals Maritz erhält der „Daily Telegraph“ aus Johannesburg folgende Einzelheiten: Maritz hatte von den deutschen Truppen Kanonen bekommen und alle seine Offiziere und Leute, die sich nicht mit den Deutschen vereinigen wollten, gefangen nehmen und nach Deutsch-Südwestafrika bringen lassen. Maritz rühmt sich, noch genügend Geld, Kanonen, Flinten und Munition zu haben, um die ganze südafrikanische Union umzuwerfen. Wahrscheinlich werde Maritz versuchen, über die deutsche Grenze zu entkommen. — Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht Mitteilungen aus Südafrika, die über die Stimmung der Buren manche neue Aufschlüsse geben. Vor allem wird aufs entschiedenste bestritten, daß der kürzlich erschossene General de la Rey in der Frage des Kriegs auf der Seite der Regierung gestanden habe. In der entscheidenden Sitzung des Unionenrats hat sich de la Rey aus Gewissensbedenken gegen die Teilnahme an einem offensiven Krieg gegen Deutsch-Südwestafrika erklärt. Auch Senator Marais erklärte sich gegen den Feldzug; tausende von Afrikanern wohnten in Deutsch-Südwestafrika und müßten jetzt an einem Bürgerkrieg teilnehmen. Senator Wolmarans erklärte, in einem solchen Krieg gehe die Union auf Grundraub aus. Die Rede Herhogs ist zum größten Teil von der Benur bei der Uebermittlung unterdrückt; er nannte den Feldzug dumm, wenn die Regierung die Wahrheit sage, daß sie nicht auf Gebietseroberung ausgehe.

W. L. B. Kapstadt, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet: Infolge der Rebellion eines kleinen Kommandos unter Führung des Burenobersten Maritz, welches gegen Dabovaland vorrückt, ist für ganz Südafrika das Kriegsrecht verkündet worden. Die Unzufriedenheit ist rein lokaler Art.

Zur Heldentat des U 26.

W. L. B. London, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Der Petersburger Korrespondent der „Morningpost“ schreibt über den Untergang des Panzerkreuzers „Ballada“: Der Panzerkreuzer „Bajan“, der mit der „Ballada“ zusammen war, hat genau die gegebenen Anordnungen eingehalten. Er versuchte nicht, der „Ballada“ zu Hilfe zu kommen, um nicht auch das Ziel von Torpedos des Unterseebootes zu werden. Der „Bajan“, der damit dem Schicksal der drei britischen Kreuzer in der Nordsee entgangen ist, befindet sich, soweit bekannt in Sicherheit.

macht gegen den tollkühnen Panzerzug Front machen mußte. Erst als ihre Kanonenkugeln einschlugen und die Maschine fahrtunfähig zu machen drohten, fuhr der Zug einige Kilometer zurück, machte aber mehrmals wieder Halt, um die Russen aufzuhalten und die Verladung und Abfahrt der zu rettenden Züge zu ermöglichen. Auch als Leutnant Csernabak neben der Strecke einen wegen Benzinmangels niedergegangenen österreichischen Flieger bemerkte, ließ er den Zug nochmal halten, den Flieger Benzin zum Nachfüllen bringen und hielt mit seinen Maschinengewehren so lange die Russen zurück, bis der Flieger wieder aufgestiegen war. Dann erst kehrte er wohlbehalten in die Festung zurück.

Das kecke Taubenpaar.

Wie mag unseren Feinden zu Mute sein? Zu Wasser und zu Lande nur Niederlagen, und als hätte sich alles gegen sie verschworen, naht auch durch die Luft der Deutsche und sendet seine Grüße in Gestalt feuriger Bomben. Die Herren in Paris haben natürlich sofort einen neuen Wiatik-Chef, General Hirschauer ernannt, der eine häßliche Luftpolizei schaffen will. Aber während er gerade das gratulierende Personal empfing, meldete das Kommissariat des Nordbahnhofes die neue Schreckenskunde, daß wieder eine „Tauben“ erschienen sei und durch Bombenwürfe das Glasdach des Bahnhofes zertrümmert habe. Die deutsche „Tauben“ aber hatte sich diesmal Gesellschaft mitgebracht, und die beiden Flugzeuge fingen nun in aller Seelenruhe an, Paris zu bombardieren. Eine große Anzahl dieser pulvergefüllten „Sternschnuppen“ fielen in allen Ecken und Straßen von Paris nieder und überall machten die erboften Pariser die komischsten Tanzbewegungen, um sich vor den deutschen Grüßen in Sicherheit zu bringen. Eine Bombe fiel gerade um die Mittagszeit unter die Gäste eines Restaurationsgartens, die vom Luftdruck unter die Tische fielen. Eine andere Bombe fiel in die Notre-Dame-Kirche, durchschlug den Dachstuhl, zerplitterte sechs mächtige Balken und setzte diese in Brand. Die Feuerweh-

Konstantinopel, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Die türkische Presse hebt mit lebhafter Befriedigung die Tat des deutschen Unterseebootes „U. 26“ hervor, das den russischen Kreuzer „Ballada“ zum Sinken gebracht hat und stellt fest, daß diese Tat die Moral der deutschen Truppen noch mehr steigert und auf die englische, französische und russische Armeen einen deprimierenden Eindruck ausüben werde.

Aus den Kolonien.

Berlin, 14. Okt. (Amtlich.) Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs Ebermaier von Anfang September vor, wonach Stimmung und Gesundheit der weißen Bevölkerung ausgezeichnet ist. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig.

Opferwilligkeit der Deutschen in Südamerika.

W. L. B. Berlin, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Dem Evang. Gemeindeblatt für die La Plata-Staaten entnimmt die Nordd. Allg. Ztg. folgendes: Nueva Helvecia. Durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes wurde uns vom Deutschen Reich auch diesmal wieder für die Concordiaschule eine Unterstützung von 1000 Mark zuteil; sobald aber die ernste Lage der Heimat bekannt wurde, legten acht Reichsdeutsche diese Summe zusammen und stellten sie dem Reiche wieder zur Verfügung. In solcher Zeit, wo unser Volk einen schweren Kampf auf Leben und Tod ringt, darf ihm kein Pfennig nach dem Auslande entzogen werden, zumal es sich nicht darum handelt, der Heimat etwas zu schenken, sondern in solcher Notlage keine Geschenk von ihr anzunehmen. Gewissen wir in ihren guten Jahren ihre Wohlthaten reichlich, so ist es einfachste Pflicht, in ihrer Bedrängnis einmal auf die Wohlthat zu verzichten. Gott schütze unser liebes Vaterland. Nur der Wunsch, durch diese Notiz zu Neuliches anzuregen, veranlaßt und berechtigt uns zu dieser Mitteilung.

Für die deutsche Sache in Amerika.

Der Umschwung der Stimmung in Amerika zu unsern Gunsten fängt endlich an, einige Fortschritte zu machen. Viel Arbeit wird es allerdings unsern Brüdern übern großen Wasser noch kosten, um die vielen deutsch-feindlichen Elemente vollends zu bekehren und wie solche Arbeit selbst auf der Straße betrieben wird, zeigt folgende, einer New Yorker Zeitung entnommene Schilderung: „Fair Play!“ Für die deutsche Sache wird nunmehr auch an den Stragenecken Propaganda gemacht. Im Herzen von New Yorks Kleindeutschland, in der 86. Straße nahe der 3. Avenue, staute sich gestern Abend eine große Menschenmenge um einen tüchtigen jungen Redner, der in englischer Sprache mit überzeugenden Argumenten für „Fair Play to Germany and Austria“ eintrat, Sympathie für die deutsche Sache forderte und die Haltung der anglophilen Presse New Yorks verurteilte. Der blonde junge Mann sprach zu einem äußerst dankbaren Publikum, das ihn oft mit lautem Beifall unterbrach, aber noch öfter in fröhlichen Gelächter ausbrach, da er seine Rede mit befeindender Satyre und scharfem Wit würzte. Diese Lachstürze erreichten ihren Höhepunkt, als der Redner gegen eine auf rosa Papier erscheinende Abendzeitung vom Leder zog und den Zuhörern einige Beispiele der Hebereien vorlesen wollte. Ehe er dies tat, verteilte der junge Demosthenes auf das alte Sprichwort „Wer Schmutz anfacht, besudelt sich“, dann zückte er aus den Tiefen seiner Taschen ein riesiges Paar grauer Segeltuchhandschuhe, streifte sie sorgfältig über seine Hände, griff wieder in die Tasche und brachte mit größter Vorsicht die betr. Zeitung hervor, die er nur mit zwei Fingern am äußersten Ende anfaßte und sie dem jubelnden Publikum hinhielt. Der eifrige Redner führte seine Mission wieder durch, obgleich seine Plattform unter ihm zusammenbrach und er sich aus einem benachbarten Restaurant einen Stuhl leihen mußte. Er spricht angeblich im Auftrage der Heraus-

geber heranzufahren, um diesen ungehörigen Gruß der Taube fortzuräumen. Auch die Uhr im nördlichen Transsept wurde durch Splitter und Ängeln beschädigt. Im Monceau-Park fiel aus heiterem Himmel plötzlich eine kleine Flagge nieder mit der Aufschrift: Antwerpen wurde besetzt! Bald kommt die Reihe an euch! Erst, als endlich ein aus fünf Flugzeugen bestehendes gepanzertes französisches Flugzeuggeschwader aufstieg, flog das kecke Taubenpaar mit einem letzten „Gruß“ aus den Lüften davon. — Durch diesen neuen dreisten Streich deutscher Flugzeuge ist auch den Herrschenden an der Themse das Herz in die Hosen gefallen, und es ist köstlich, wie sie ihre Angst vor den deutschen Luftschiffen hinter einem tapfer gebrüllten Indianergeheul zu verbergen suchen. „Wir kennen die Zeppeline ganz genau“, schreien sie, „wir wissen, wie wir sie zu begrüßen haben!“ Und philosophisch ängstlich fügen sie hinzu: Wenn deutsche Luftschiffe nach London kommen sollten, so wird das keinen Einfluß auf das Endergebnis des Krieges haben! Ach, ihr ahnungslosen Seelen!

* Eine verdamnte Geschichte! Vom Großherzog von Oldenburg wird aus Feldpostbriefen eine hübsche Anekdote bekannt. Er hatte sich während seines ersten Aufenthalts im Felde mitten unter seine Landeskinder begeben und sich mit in einen Schützengraben gelegt, von wo aus er, mit dem Gewehr eines Verwundeten ausgestattet, kräftig in den Feind mitfeuerte. Ein vorüberfliegender Schrapnellgeschuß veranlaßte da plötzlich die Leute in den Schützengraben, die Köpfe herabzubucken. Dem Großherzog gings nicht anders. Als dann einige Sekunden hernach ein allgemeines Heben der Köpfe stattfand, meinte er schmunzelnd: „Das ist aber eine verdamnte Geschichte! Hat man den Kopf oben, dann brennt einem ein Schrapnell darauf, hat man ihn unten, so besorgen's die Brenneffeln!“ Er war nämlich, so erzählten die Feldpostbriefe, mit dem Gesicht in recht unangenehme Berührung mit einem Kesselbund gekommen.

geber der neuen Wochenschrift „The Fatherland“. Einem Berichterstatter der „Staats-Zeitung“, der sich nach seinem Namen erkundigte, reichte er eine Geschäftskarte mit der Aufschrift: „Henry Engel, Architekt und Baumeister, Nr. 584, Zehnte Avenue.“ (W. L. B.)

Zur Erkrankung des Königs von Bayern.

W. L. B. München, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Der König leidet an einer leichten Indisposition, über die folgendes mitgeteilt wird: Ueber der linken Schulter hatte sich eine kleine Zellgewebsentzündung gebildet, die eine Spaltung auf operativem Wege notwendig machte. Die Operation wurde von Generalarzt Prof. Dr. v. Seydel und Leibarzt Obermedizinalrat Dr. v. Köhlin ausgeführt und verlief glatt. Die Heilung vollzieht sich normal. Das Allgemeinbefinden ist gut. Zu irgendwelcher Besorgnis ist keinerlei Anlaß vorhanden. Der König verbringt einige Stunden des Tages im Garten des Wittelsbacher Palais. Voraussichtlich wird er sich in einigen Tagen zur Erholung nach Leutstetten begeben.

Gegen die Lügen.

Berlin, 14. Okt. (Amtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet in neutralen Ländern die Meldung, Deutschlands ungeheure Verluste zwängen die deutsche Regierung, alle Befreiungsbestimmungen vom Militärdienst zu widerrufen. Da es dem deutschen Heere an Ausrüstungsgegenständen mangle, sei der Befehl erteilt worden, die Gefallenen ohne Uniformen und Stiefel zu begraben. Diese Behauptungen des der russischen Regierung nachstehenden Telegraphenbureaus sind erlogen.

Friedliche Reichstagswahlen.

W. L. B. Berlin, 16. Okt. Drei Reichstagswahlen kommen in den nächsten Tagen ohne Kampf zur Entscheidung. In Heidelberg ist gegen den nationalliberalen Kandidaten Obkircher kein Gegner aufgestellt. In Würzburg ist Dr. Stresemann von den Nationalliberalen und in Mannheim Dr. Beck von den Sozialdemokraten als einziger Kandidat aufgestellt.

Das Zahlungsverbot gegen England.

W. L. B. Berlin, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers: Auf Grund der Verordnung des Bundesrats betreffend das Zahlungsverbot gegen England vom 30. September 1914 (Reichsgesetzblatt S. 421) werden Zahlungen, die zum Erlangen, Erhalten oder Verlängern von Patentmustern oder des Warenzeichenschutzes erforderlich sind, bis auf weiteres zugelassen.

Heldentod.

Nach einer Wiener Meldung des Berl. Tagebl. ist auf dem nördlichen Kriegsschauplatz der Dragonerleutnant Prinz Karl zu Solms, der einzige Sohn des Chefs des Freiwilligen Automobilkorps, gefallen.

Das Eiserne Kreuz.

Dem Kommandeur der 30. Infanterie-Brigade (Koblenz), Generalmajor v. Büchel, wurde das Eiserne Kreuz I. und 2. Klasse verliehen.

Der französische Botschafter in Rom.

Berlin, 15. Okt. Aus Rom geht der Boff. Ztg. folgende Nachricht zu: Der französische Botschafter liegt schwer krank darnieder, daß er wahrscheinlich aus dem Staatsdienst scheiden wird. Cambon wird sein mutmaßlicher Nachfolger.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Das tapfere 18. Armeekorps. Der kaiserlichen Anerkennung für das 18. Armeekorps, von der wir bereits berichtet konnten, reiht sich der Glückwunsch des Kriegsministers v. Falkenhayn an, den er bei Gelegenheit eines Besuchs beim 18. Armeekorps, dessen Führer Exzellenz v. Schenk gegenüber aussprach. Der Kriegsminister sagte: „Sie haben zwar große Verluste erlitten, aber Sie haben in der großen Armeelinkschwengung den Ausschlag gegeben. Ohne Sie wären wir nicht so weit!“

!: Limburg, 15. Okt. (Schwurgericht.) Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Geheimen Justizrats von Hugo werden folgende Strafsachen vor dem am 19. ds. Mts. beginnenden Schwurgericht verhandelt: 1. Montag, 19. Okt., die Strafsache gegen den Händler Heinrich Eisenkopf von der Stahlmühle bei Münster wegen schwerer Urkundenfälschung. 2. Dienstag, 20. Okt., die Strafsache gegen den Fabrikarbeiter Georg Wertebach von Kalteneiche wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg. 3. Mittwoch, 21. Okt., die Strafsache gegen den Schuhmacher Johann Klein von Hungenmüllingen wegen derselben Straftat. 4. Donnerstag, 22. Okt., die Strafsache gegen den Kaufmann Max Bach und 2 Genossen von Nassau wegen Konkursverbrechens.

!: Staffel, 13. Okt. Die Buderus-Werke, Abteilung „Karlshütte“ haben eine Anzahl Räume ihres hiesigen Anwesens zu einem Lazarett umgewandelt und der Heeresleitung zur Verfügung gestellt, welche das Angebot angenommen hat. Heute vormittag traf eine größere Anzahl Verwundeter hier ein, welche in Staffel, Etz und Hadamar untergebracht wurden.

!: Mainz, 14. Okt. 88 angebliche Franktireure, die seit mehreren Wochen in hiesigen Provinzial-Arresthaus untergebracht waren, darunter auch eine Anzahl Buben, sämtlich aus Belgien, wurden gestern mittag um 2 Uhr von der Kaiserstraße aus in drei Straßenbahnen untergebracht und nach dem Hauptbahnhof gebracht. Von dort erfolgte ihr Rücktransport nach der Heimat. Die Untersuchung hat nicht ergeben, daß die Betreffenden sich an den Ueberfällen auf deutsche Soldaten beteiligt hatten.

!: Frankfurt a. M., 14. Okt. Prinz Oskar von Preußen machte gestern von Schloß Homburg aus im Automobil

einen Ausflug nach Frankfurt. Er fuhr zum Heiliggeisthospital und ließ sich in der Röntgenabteilung Dr. Grödel's untersuchen. Den Kraftwagen hat der Prinz selbst gesteuert, ein Beweis, daß er wieder völlig hergestellt ist.

Ans Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 16. Oktober 1914

!: Kriegsunterstützung. Den Angehörigen der zuletzt einberufenen Landsturmeute geht besondere Nachricht zu, wann sie die Familienunterstützung bei der Stadtkasse in Empfang nehmen können.

!: Dausenau, 15. Okt. Oberarzt Dr. Lehr, Sohn des hiesigen Defans Lehr, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

!: Dausenau, 15. Okt. Der Handelsmann Jakob Krekel I, der älteste Einwohner unseres Ortes, feiert heute seinen 90. Geburtstag in voller Rüstigkeit. Krekel geht noch täglich ins Feld und arbeitet. Dem Jubilar war es vor fünf Jahren vergönnt, das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 16. Oktober 1914.

!: Eisernes Kreuz. Dem Inspektor der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden Herrn Dr. Horn aus Nassau, jetzt Leutnant und Kompanieführer im Jägerregiment Nr. 80 wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Ferner erhielt das Eiserne Kreuz der Unteroffizier Karl Feilbach aus Nassau vom Feldartillerie-Regiment Nr. 84. (Straßburg).

!: Zu dem Leichenfund. Zu der bereits gemeldeten Auffindung zweier Leichen auf dem Burgberg bei Nassau erfahren wir noch: Amtlicherseits ist festgestellt, daß es sich um die Leichen der seit dem 2. September d. J. vermißten beiden Frankfurter, nämlich des Kaufmanns Fritz Rudolf Hubert, 20 Jahre alt, und der 17-jährigen Verkäuferin Anna Hof aus Frankfurt handelt. Als Motiv der Tat ist unglückliche Liebe anzusehen.

Marktberichte.

Diez, 16. Okt. Der gestrige Rindvieh- und Schweinemarkt war gut befahren. Aufgetrieben waren 221 Stück Großvieh, 68 Stück Kleinvieh und 522 Ferkel. Die Preise stellten sich bei Ferkeln im Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 88—90 M., Stier und Rinder 80—84 M., Kühe 1. Qual. 70—74, 2. Qual. 58—62, 3. Qual. 50—52 M., Kälber 60—65 Pfg. im Pfund. Ferkeln 900—1200 im Paar. Kühe 280 bis 450 M., Frischmilchende Kühe 380—500, Mastriinder u. Stier 180—300 M., Fette Schweine 69—70 Pfg. im Pfund, Einlegeschweine im Paar 66—75 M., Läufer 45—60 M., Ferkel 14—34 M. Der nächste Markt findet Donnerstag, den 12. November statt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Holzverkauf im Jahre 1915.

Im hiesigen Stadtwald kommen im Jahre 1915 zur Fällung:

- 55 Fm. Eichenstammholz
- 205 Fm. Buchenstammholz
- 180 Fm. Nadelholzstämmchen und -Stangen.

Kaufangebot, in denen der Kaufpreis für einen Fm. ab Wald anzugeben ist, bitten wir bis zum 25. d. Mts. hierher einzurufen.

Bad Ems, den 6. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bergebung der Holzfällungsarbeiten.

Mittwoch, den 21. d. Mts., vormittags 11 Uhr werden im Rathaus die Holzfällungsarbeiten im Stadtwald für das Jahr 1915 zur Ausführung vergeben. Die Bedingungen sind im Rathaus — Oberstadtssekretär Kaul — zu erfahren.

Bad Ems, den 15. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen sind weiter eingegangen:

- Von Herrn Sanitätsrat Dr. Baur 50,— M.
- „ Bewohnern in Dausenau (durch Herrn Defans Lehr) 200,— „
- „ Herrn Ms. 25,— „
- „ Herrn Carl Schaus 2,— „
- „ R. R. 10,— „

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Bad Ems, den 15. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, die an unserem schmerzlichen Verluste so innigen Anteil nahmen, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

!: Schaefer, Kleinkinderlehrerin und Angehörigen.
Bad Ems, den 16. Oktober 1914. [3997]

Frische Fische

Feinste Holländer Angellschellfische
Kabeljau im Anschnitt, Limandes und
Schollen empfiehlt [4002]

Albert Kauth, Fischhandlung, Ems.

J.-Nr. 5608 M.

Diez, den 15. Oktober 1914

Bekanntmachung.

Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen.

Nachstehend bringe ich die Termine für die Landsturm aushebung im Unterlahnkreis zur öffentlichen Kenntnis. Ich bemerke, daß im Termine zur Bestellung der Landsturmpflichtigen Jahrgänge 1885 bis 1894 mit Ausnahme

1. der von der Bestellung ausdrücklich Befreiten und
2. der vom Dienst im Heer und der Marine Ausgemusterten.

Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind von persönlichen Erscheinen entbunden.

Ettwaige Papiere über die von den Ersatzbehörden erhaltenden Entscheidungen sind mitzubringen.

Die Aushebung findet nach folgendem Plane statt:

**Zu Diez, Galkhaus W. Stoll (Marktplatz)
Mittwoch, den 21. Oktober 1914,
vormittags 9 Uhr:**

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahnkreises der Jahrgänge 1885 bis 1889.

**Donnerstag, den 22. Oktober 1914,
vormittags 9 Uhr:**

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahnkreises der Jahrgänge 1890 bis 1894.

Die Landsturmpflichtigen haben eine Stunde vor Beginn des Geschäftes am Musterungsort anzutreten.

Den Landsturmpflichtigen wird zur Pflicht gemacht, körperlich rein, in reiner Wäsche und nüchtern zu erscheinen.

Die Beaufsichtigung der Landsturmpflichtigen auf dem Wege nach dem Musterungsorte ist in erster Linie Sache der Herren Bürgermeister, welche streng darüber zu wachen haben, daß von den Landsturmpflichtigen ihrer Gemeinden keinerlei Ausschreitungen verübt werden. Ich mache den Herren Bürgermeistern zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Landsturmpflichtigen in nüchternem Zustande in den Terminen erscheinen. Insbesondere wollen Sie darauf achten, daß die Landsturmpflichtigen vor der ärztlichen Untersuchung keinerlei alkoholische Getränke zu sich nehmen.

Die Landsturmpflichtigen sind darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei ungebührlichem Benehmen oder bei Trunkenheit sofort in das Arrestlokal abgeführt, erst am folgenden Tage vorgeführt und überdies streng bestraft werden.

Auf die von den Herren Bürgermeistern zu Diez, Nassau und Ems erlassenen Polizeiverordnungen, wonach den Landsturmpflichtigen das Mitbringen von Stöcken zc. bei Strafuntersucht ist, wird hingewiesen.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.**

J. H.
Markloff.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Mit Bezug auf meine vorstehende Bekanntmachung weise ich Sie an, gemäß § 103 Ziffer 4 der W.-O. die rechtzeitige Beorderung der Landsturmpflichtigen in Ihren Gemeinden zur Musterung mittelst ortsüblicher Bekanntmachung zu veranlassen.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.**

J. H.
Markloff.

Ev. Kirchengesangverein

Bad Ems.
Heute, Freitag, abends 8^{1/2} Uhr
Beginn der Chorproben im
Rheinischen Hof. [3998]

Äpfel u. Birnen

zu verkaufen.
H. Sommer,
Admerstraße 95, Bad Ems.

Frisch eingetroffen:

kleiner Hochbüchlinge Stüd
10 Pfg., ff. Rauchaal, sämtliche
Marinaden stets frisch. (400)
Heinr. Paulus, Ems,
Bahnhofstraße 8.

2 Ziegen zu verkaufen

4001 Klärwerk, Bad Ems.

la Verbandwatte

alle Sorten Gaze u. Binden,
Bruchbandagen
sowie

Krankenpflege-Artikel

empfehlen (113a)

Adolf Merkel, Diez.

Beste Qualität. Billigste Preise.

Wohnung

in meinem Hause Bachstraße zu
vermieten. [3998]
Otto Reibhöfer, Bad Ems.

Bauschule Raßfeld

in Oldenburg. [2522]
Meister- u. Polierkurse. Voll-
ständige Ausbildung in 3 Monaten
Ausführliches Programm frei.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche
Sonntag, 18. Okt., 19. S. u. Z.

Pfarrkirche.
Vormittags 10 Uhr
Herr Pfarrer Gumm.

Nachmittags 5 Uhr.
Herr Pfr. Heidemann.

Text: Epheser 4, 22—28.
Lieber: 2, 176, 425.

In dieser Woche verrichtet Herr
Pfr. Gumm die Amtshandlungen.

Nassau.

Evangelische Kirche.
Sonntag, 18. Okt., 19. S. u. Z.

Born. 10 Uhr: Herr Pfr. Stranz.
Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Weis.

Nachm. 2 Uhr: Kriegsabwehr
in Homburg, Herr Pfarrer Kraus.

Sonntag ab. 8 Uhr: Junglings-
verein in der Volksschule.

Die Amtshandlungen hat Herr
Pfarrer Kraus.

Dienstadt.

Evangelische Kirche.
Sonntag, 18. Okt., 19. S. u. Z.

Born. 10 Uhr: Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Kladergottesdienst.

Ems.

Israelit. Gottesdienst.
Freitag abend 6,15
Samstag morgen 9,00
Samstag nachmittags 3,00
Samstag abend 6,25

Nur solche Anzeigen, die
um 8 Uhr vormittags
in unseren Händen sind,
können an diesem Tage Auf-
nahme finden.
Geschäftsstelle der Zeitung.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettzettel oder deren Raum 16 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Hofenstraße 38.
In Gms: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von S. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 242

Diez, Freitag den 16. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. II. 8795. Diez, den 12. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Wahl von Sachverständigen zur Abschätzung von Gegenständen gemäß §§ 17 und 18 des Gesetzes zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten.

Sie wollen mir bestimmt binnen 8 Tagen berichten, ob die mit Kreisblattauschreiben vom 24. November 1911, J.-Nr. II. 9930, Kreisblatt Nr. 281, bekannt gegebenen Personen auch für die Jahre 1915, 1916 und 1917 wiedergewählt werden können.

Sollten Gründe gegen eine Wiederwahl derselben vorliegen, so wollen Sie dieselben angeben und Ersatzvorschläge machen.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

J.-Nr. I. 7614. Diez, den 13. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Diejenigen Herren Bürgermeister, welche mit der Erledigung meiner Verfügung vom 7. September d. Js., I. 7614, Kreisblatt Nr. 210, betreffend Berichtigung der Generalstabskarten noch im Rückstande sind, werden hieran mit Frist von 2 Tagen erinnert.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. II. 8496. Diez, den 6. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, in denen ländliche Fortbildungsschulen abgehalten werden sollen.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat angeordnet, daß der Unterricht an den ländlichen Fortbildungsschulen zu Beginn des Winters (1. November) aufzunehmen sei. Doch soll möglichst auf eine Kostenersparnis hingewirkt werden. Die betreffenden Herren Bürgermeister ersuche ich daher, mit den in Betracht kommenden Lehrern sich in Verbindung zu setzen und zu ver-

anlassen, daß von der Gewährung von Auszeichnungen an fleißige Schüler Abstand genommen und die Ausgaben für Lehr- und Lernmittel für das notwendigste beschränkt werden.

Bis spätestens zum 5. November d. Js. ist mir zu berichten, daß der Unterricht aufgenommen und welcher Betrag dem Lehrer für die Stunde Unterricht zugewilligt worden ist.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

J.-Nr. I. A. IIIe. 9787 II.

Berlin W. 9, den 19. September 1914.
Leipziger Platz 10.

Einfuhr holländischer Wolle.

An die Herren Regierungspräsidenten — mit Ausnahme derer in Aurich, Osnabrück, Münster i. W., Aachen und Düsseldorf — und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

Eure Hochgeboren — Hochwohlgeboren — benachrichtige ich ergebenst, daß ich die Regierungspräsidenten der Grenzbezirke bis auf weiteres ermächtigt habe, die Einfuhr von unbearbeiteter oder keiner Fabrikwäsche unterworfenen Wolle aus Holland zu gestatten.

Ich stelle anheim, geeignete Unternehmer, die sich mit dem Handel oder mit der Bearbeitung wollener Rohstoffe befassen, auf die Zulassung der Einfuhr aufmerksam zu machen.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen
und Forsten.

J. B.
gez. Küster.

J.-Nr. II. 8584.

Diez, den 7. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Richterhebung der Hauskollekte für die Zwecke der Waisenpflege für 1914.

Nach einer Mitteilung des Herrn Landeshauptmanns vom 28. v. Mts. wird in diesem Jahre mit Rücksicht auf den Krieg von einer Erhebung der Waisenkollekte für die Zwecke der Waisenpflege Abstand genommen werden.

Die in den Sammelbüchsen befindlichen Beträge sind bis zur Wiedererhebung der Waisenkollekte darin zu belassen oder, wenn sie den Büchsen bereits entnommen sind, denselben wieder zuführen zu lassen.

Indem ich Ihnen hiervon Kenntnis gebe, ersuche ich Sie, die Pfarrgeistlichen Ihrer Gemeinde ebenfalls in Kenntnis zu setzen, mit dem Anheimgeben, ihren Kirchspielangehörigen in geeigneter Weise von dem Ausfall der diesjährigen Waisenkollekte Mitteilung zu machen.

Der Landrat.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Die wirtschaftliche Bedeutung Belgiens.

Mit dem Falle Antwerpens ist das vorläufige Schicksal Belgiens entschieden worden: es befindet sich zurzeit in den Händen Deutschlands. Da dürfte es von Interesse sein, den Blick einmal auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und die wirtschaftliche Bedeutung dieses Landes zu richten.

Belgien erfreut sich einer hohen wirtschaftlichen Blüte, deren Anfänge in weitentlegene Geschichtsepochen zurückreichen. Wie stets, so sind auch in diesem Falle die wirtschaftlichen Verhältnisse geographisch bedingt. Die günstige Wirtschaftslage Belgiens beruht in erster Linie auf der Gunst seiner geographischen Lage. Als deutliches Zeichen für die wirtschaftliche Blüte Belgiens darf zunächst seine große Bevölkerungsdichtigkeit angesehen werden. Belgien ist das am dichtesten bevölkerte Land Europas. Während beispielsweise im europäischen Rußland auf 1 Quadratkilometer 19 Einwohner entfallen, in Oesterreich-Ungarn 76, im Deutschen Reich 120, in England 144 und in den Niederlanden 171, erhöht sich diese Ziffer für Belgien auf 252. Fruchtbarkeit des Bodens, Güte des Klimas und Intensität des Landbaues wirken ferner zusammen, um für die wichtigsten Nahrungsfrüchte außerordentlich hochgesteigerte Hektarerträge zu erzielen. So wurden im Jahre 1911 auf dem Hektar belgischen Bodens 26,6 Doppelzentner Weizen, 23,6 Doppelzentner Roggen, 28,7 Doppelzentner Gerste, 24,3 Doppelzentner Hafer und 175,4 Doppelzentner Kartoffeln geerntet. Man vergleiche hiermit einmal, um einen Maßstab für den gewaltigen Unterschied in der wirtschaftlichen Lage der beiden Länder zu gewinnen, die Ernterträge im europäischen Rußland. Diese betragen im Jahre 1912 pro Hektar an Weizen 6,9, an Roggen 9,0, an Gerste 8,7, an Hafer 8,5 und an Kartoffeln 81,7 Doppelzentner. Aber selbst in Deutschland, dessen Landwirtschaft diejenige aller anderen Länder zweifelsohne an Fleiß und technischem Können übertrifft, bleiben, da wir uns leider nicht der gleichen Gunst der natürlichen Faktoren erfreuen, die Erträge hinter den belgischen zurück. So ergab unsere Ernte im Jahre 1912 an Hektarerträgen für Weizen 22,6, für Roggen 18,5, für Gerste 21,9, für Hafer 19,4 und für Kartoffeln 150,3 Doppelzentner. Als dritter Gradmesser für den hohen Stand des belgischen Wirtschaftslebens möge endlich noch das Eisenbahnwesen herangezogen werden. Auch in der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes marschiert Belgien an der Spitze der europäischen Staaten. Es entfielen nach einer Aufstellung in dem vom preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebenen „Archiv für Eisenbahnwesen“ Ende 1911 in Belgien auf je 100 Quadratkilometer 29,3 Kilometer Bahnlänge. Erst in weitem Abstände folgen danach England mit 12, die Schweiz mit 11,5, Deutschland mit 11,4, Dänemark mit 9,7, die Niederlande mit 9,6 und Frankreich mit 9,3 Kilometern, während Rußland gar nur 1,1 Kilometer aufzuweisen hat.

Unter den Spezialzweigen der Landwirtschaft, die in Belgien zu hoher Blüte gelangt sind, verdient besonders die Pferdebezeugung genannt zu werden. Die belgische Pferdeausfuhr, von der neun Zehntel nach Deutschland gehen, beziffert sich jährlich auf rund 50 Millionen Mark. Belangreich ist ferner die Ausfuhr von Geflügel (Brüsseler Foularden), Eiern und Obst. Als Kuriosum mag vermerkt werden, daß die Eier, die nach England gehen, der wohlfeileren Ver-

packung wegen zum Teil in den ganz billigen Särgen untergebracht werden, die belgische Fabriken für die Londoner Armenbevölkerung herstellen. Unter den Industriezweigen spielt neben der Gewinnung von Kohlen und Erzen die Waffenindustrie in und um Lüttich und die Textilindustrie in Gent, Tournay, Renaix, Courtrai usw. eine bedeutende Rolle. Ein Spezialzweig der Textilindustrie wiederum ist die weltbekannte Brüsseler Spitzenindustrie, die ihren Unternehmern hohe Gewinne in den Schoß wirft. In Antwerpen spielt natürlich der Handel die erste Rolle. Als Industriezweig fällt besonders die Diamantschleiferei ins Gewicht. Auf diesem Gebiete hat Antwerpen neuerdings sogar den Holländern, die in Amsterdam großartige Schleifereien unterhalten, den Rang abgelaufen.

Trotz der hohen wirtschaftlichen Blüte, deren sich Belgien gegenwärtig erfreut, sind dennoch die Entwicklungsmöglichkeiten dieses Landes keineswegs erschöpft. Die belgische Verwaltung hat bisher durchaus nicht immer auf der Höhe ihrer Aufgaben gestanden. Beweis hierfür ist unter anderem das Brügger Seehafenprojekt, bei dem zahlreiche Millionen in den Taschen von hohen Staatsbeamten und Unternehmern hängen geblieben sind, ohne daß dem Lande daraus irgend ein greifbarer Nutzen erwachsen wäre. Ein wahrer Krebschaden Belgiens ist ferner auch der tiefe moralische und geistige Stand seiner Arbeiterschaft. Ein Herr Waldmann, der lange Jahre in den belgischen Industriebezirken, in denen überhaupt außerordentlich viel deutsches Kapital und deutscher Unternehmungsgeist steckt, an leitender Stelle tätig war, hat hierüber jüngst in der „Deutschen Arbeiterzeitung“ sehr lehrreiche Mitteilungen gemacht. Der belgische Arbeiter arbeitet in der Regel von Samstag mittags bis Dienstag früh nichts. Manchmal macht er aber auch noch am Dienstag blau. Tolle Gesellen sind beispielsweise die Glashüttenarbeiter der Charleroi-er Gegend. Sie lebten bis zu dem großen verloren gegangenen Glasarbeiterstreik bei Einkommensverhältnissen, die kein anderer Arbeiter je erreicht, in ewiger Armut, weil der Wochenlohn von 200—300 Franken einfach durch die Knebel gejagt und verspielt wurde. Unsere braven deutschen Arbeiter sind mit den belgischen nicht zu vergleichen, sie stehen auf einem ungleich höhern moralischen und geistigen Niveau.

Es ist von der Zukunft zu erhoffen, daß sie die reichen Keime einer weiteren Aufwärtsentwicklung, die das Wirtschaftsleben Belgiens ohne Frage in sich birgt, zu voller Entfaltung bringen wird.

Ein französisches Urteil über Japan.

H. R. Die Teilnahme Japans am Kriege scheint in Frankreich nicht mit ungemischter Freude aufgenommen worden zu sein. Das zeigt sich in den Bemerkungen, die Francis Charnes, der Direktor der „Revue des Deux Mondes“, in seiner politischen Chronik im ersten Septemberheft über diesen Gegenstand macht. Er sagt:

Man darf annehmen, daß sich Japan sehr wenig um unsere europäischen Konflikte kümmert, und daß die uns so teure Sache des Rechts und der Unabhängigkeit der Nationen für dieses Land etwas weniger Interesse hat als für uns. Obzwar es mit England verbündet ist, ist es zweifelhaft, ob es in seinem Vertrage mit ihm den Hauptgrund seines Entschlusses gefunden hat, und zweifelhaft ist es auch, ob England viel darauf gedrungen hat, es zu diesem Entschluß kommen zu lassen. Um die Wahrheit zu sagen, kann uns Japan keine nützliche Hilfe bringen, und dies ist wahrscheinlich auch nicht das Ziel, das es anstrebt. Es verfolgt nur sein eigenes Interesse. Aber das ist sein gutes Recht. . . Das Ultimatum, das es in Berlin gestellt hat, ist ein Meisterwerk von Unerschämtheit. Die japanische Initiative macht eine große Zahl von Fragen lebendig, die wir in diesem Augenblick hier nicht behandeln können; wir wollen nur bemerken, mit welcher Meisterschaft sich Deutschland Feindschaften in der Welt zu schaffen gewußt hat.“

Die Wahrheit über die Kriegsbegeisterung der Inder.

N. N. Das Hindu-Komitee für außerindische Angelegenheiten (San Francisco) sandte amerikanischen Blättern anfangs September folgende Erklärung.

Mit tiefstem Bedauern haben wir Inder von den beschämenden Mitteln Kenntnis genommen, wodurch die britische Gewalt Herrschaft in Indien die machtlosen eingeborenen indischen Fürsten gezwungen hat, zum britischen Kriegsfonds beizusteuern. Mit noch größerem Bedauern haben wir vernommen, daß die britische Regierung die eingeborenen indischen Soldaten nach Europa senden will, um gegen Deutschland zu kämpfen. Deutschland, das wir stets zu unsern treuesten und wohlwollendsten Freunden gezählt haben. Die Behauptung Englands, daß die Inder begeistert für die Sache eingetreten seien, ist durchaus erlogen. Wegen des strengen Kriegsrechtes, das zurzeit in Indien herrscht, kann das Volk jenes unglücklichen Landes gegenwärtig seinen wirklichen Gefühlen nicht Ausdruck geben. Mit unglaublichem Widerwillen in der Tat betrachten wir die hinterlistige Handlungsweise Englands, Indien von seinen eingeborenen Soldaten zu entblößen, aus Angst, daß sie in dieser Krisis gegen die britische Tyrannei revoltieren würden, und gleichzeitig das gewissenlose Japan zu erziehen, Indien in dauernder Sklaverei niederzuhalten. Wir Inder werden mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, unsere armen unwissenden Landsleute, die unglücklicherweise in der britischen Armee dienen müssen, abzuhalten, gegen eine befreundete Macht wie Deutschland zu kämpfen. England wird es einst schwer büßen müssen, daß es die brutale Waffe Mians gegen Indien und seine besten Freunde braucht. Diese Erklärung ist die Meinung aller Parteien des unglücklichen indischen Volkes, welches die Engländer haßt und warme Freundschaft für Deutschland hegt.

Das Hindu-Komitee für außerindische Angelegenheiten: Sez.: Hira Singh, Abu da Dad Khan, Mohan Das, Prof. M. Barakallah.

Kaltblütigkeit im Kugelregen.

N. N. Wir lesen in den Münchener Neuesten Nachrichten: Der Krieg wertet alle Dinge um. Sogar eine Nagelfeile. Ich weiß es von einem Einjährigen, der jetzt verwundet heimgekommen ist. Der Einjährige haßte Nagelfeilen als übertriebenes Kulturzeug. Menschen, die zum Nagelfeilen Zeit hatten, waren ihm ein Grauel. Jetzt hat er nichts mehr gegen sie. Und das kam so: Die Kompagnie stand im Walde. Ihr Befehl war, sich nicht vom Platz zu rühren, bis neue Weisung kam. Das ist ein harter Befehl, wenn vor dem Walde die Schlacht tobt. Die Zeit verrinnt. Noch immer liegt die Kompagnie im Anschlag. Da krachen die Granaten in den Wald. Die alten Stämme splintern. Schwadentweise sinken Zweige. Noch immer liegt die Kompagnie im Anschlag. Näher schlagen die Granaten ein. Wenn ein Stamm sich neigt, rücken die Soldaten ein wenig auf die Seite. Das ist alles. Mehr gestattet der Befehl nicht. Bäume und Soldaten liegen jetzt nebeneinander. Nun wird der Geschosregen dichter. Da und dort der Schrei eines Getroffenen. Schaum steht manchem vor dem Munde. Aber es hilft nichts: Still liegen und den Feind erwarten, lautet der Befehl. Noch dichter fallen die Geschosse. Ein schreckliches Zucken geht durch die Schar. Der Leutnant fühlt: Noch eine Viertelstunde, und er hat sie nicht mehr in der Hand. Da kramt er in seiner Tasche. Was er nur sucht? Jetzt geht er ruhig von Mann zu Mann, scherzt und glättet sich mit einer kleinen Nagelfeile die Nägel. Die Soldaten trauen ihren Augen kaum: Hier, im Angesicht des Todes, glättet ihr blutjunger Leutnant sich die Fingernägel? Ei, da müßten sie mit der gekrampfsten Angst sich schämen. . . Und — man sollte es nicht für möglich halten, was eine elende Nagelfeile im Kriege fertig bringt: Die aufs äußerste angespannten Nerven beruhigen

sich, die Augen treten nicht mehr aus den Höhlen, still und erztren liegt die Kompagnie im Anschlag, während über ihnen der Hochzeitstanz von Holz und Eisen wirbelt. — Und jetzt hält die feindliche Infanterie draußen den Wald durch die Granatenfurcht für völlig ausgeräumt, ergießt sich ahnungslos herein und fällt — in den zuklappenden Rachen eines fürchterlichen Kompagnieschnellfeuers.

Die deutschen „Mlanen“.

In Frankreich heißt unsere Kavallerie, ganz gleich, welche Uniform sie trägt, einfach „Mlanen“, und die sprichwörtliche Angst vor ihnen ist so groß, daß auch ein italienischer Journalist seine Neugierde nicht meistern konnte und mit 2 anderen Zeitungskorrespondenten lustig in von deutschen Truppen besetztes Gebiet hineinfuhr, um sie zu „suchen“. Sie waren kaum in Tournay angekommen, als er vier Mlanen mit über die Sättel gelegten Lanzen die Straße heraufkommen sah, deren vorderster mit horgehaltenem Revolver nach dem Weg nach Lille fragte. Ehe er noch recht begriffen hatte, sah er plötzlich überall Mlanen auftauchen, der Bahnhof ist im Augenblick besetzt, vor der Kathedrale stehen zwanzig deutsche Radfahrer und durch die Straßen reiten endlose Reitermassen. Alle diese regungslosen Gestalten sitzen auf frischen, jungen Pferden und würdigen die Einwohner keines Blickes. In dem Hotel, das die Italiener bewohnen, verlangt der deutsche General für sich und seinen Stab 14 Zimmer, aber da die Italiener nicht ausziehen wollen, muß der General sich ein anderes Hotel suchen. „So haben wir den ganzen deutschen Generalstab in die Flucht geschlagen!“ frohlockt einer von ihnen, anstatt sich zu schämen, daß er sich müden Offizieren gegenüber so taktlos benommen hat. Auf Rädern fahren die Korrespondenten dann ungeniert zwischen den Truppenmassen umher und machen ihre Notizen. Schließlich werden sie unter dem Verdacht der „Spionage“ verhaftet und nach Nachen gebracht, wo sie aber bald wieder freigelassen werden. Das kommt von der Neugier. — In dem Bericht eines englischen Korrespondenten über die deutschen Mlanen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und anderen Personen auf einer Bahnstation Nord-Frankreichs, als plötzlich Mlanen gegen den Bahnhof galoppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergäben. Glücklicherweise kamen einen Augenblick darauf französische Dragoner an, es entspann sich ein Kampf, durch den die Zivilisten der Gefangenschaft entgingen. Die Episode zeigt, wie verblüffend die Mlanen auftauchen und verschwinden. Kleine Abteilungen durchreiten die französischen Dörfer, verlangen Auskunft und Essen und tauchen plötzlich bei einzelnen Bauernhöfen auf. Keckes Eindringen an verschiedenen Stellen, wie bei Hazebrouk, beunruhigt die Einwohner auf weite Strecken, so daß alle Wege schwarz sind von Flüchtlingen, die Tag und Nacht mit ihren Kindern fortwandern aus Furcht vor den Streifzügen der deutschen Mlanen.

Allerlei vom Kriege.

* Wie es im Inneren eines „fahrenden Krankenhaus“ aussieht. Auf den Eisenbahnstrecken im deutschen Reich und nach den Kriegsschauplätzen rollen jetzt viele Lazarettzüge, und es ist staunenswert, wie vollkommen so ein fahrbares Krankenhaus ausgestattet ist. Eine lange Wagenreihe, je 20 Krankenwagen, 2 Wärterwagen, 2 Heizwagen, befördert auf jeder Fahrt etwa 200 schwerverwundete Soldaten und 40 Leichtverwundete, den Generaloberarzt, den Oberarzt und 2 Assistenzärzte sowie das große Pflegepersonal. Eine modern ausgestattete Eisenbahnklinik ist im Operationswagen eingerichtet, mit freistehendem Operationstisch, verstärkter abgeblendeter Deckenbeleuchtung, Instrumentarium, Sterilisierten, Verbandskassetten und vollkommener Apotheke. Alle Winkel des fahrenden Lazaretts sind tele-

phonisch erreichbar. Ein Vorratswagen mit Proviant für 3—4 Tage, ein Magazinwagen, der in großen Schränken ein vollständiges Warenhaus im Werte von mehreren 1000 Mark mit sich führt, sowie Küchen-, Eis- und Heizwagen schließen sich an. In ehemaligen Personenvagen 3. Klasse, je zwei Betten übereinander, liegen die Verwundeten. Die Betten sind auf Stahlfedern montiert und machen den Aufenthalt während der Fahrt so erträglich wie möglich. Jeder Krankenvagen beherbergt acht Betten, die mit wenigen Griffen herausgehoben werden können, sowie das Bett des Wärters, seinen Tisch, ein Telephon und eine Wascheinrichtung. Durch den Zug läuft ein freier Mittelgang, so daß man ihn vom Anfang bis zum Ende übersehen kann.

* Aus dem „Großen Hauptquartier“. Die wenigsten wissen, wie es dort aussieht. Das Große Hauptquartier wechselt natürlich nicht alle Tage sein Domizil, immerhin ist es auch nur ein „fliegendes Lager“. Augenblicklich befindet es sich in einer netten, französischen Stadt mit 20000 Einwohnern, und wie aus den vielen eleganten Modengeschäften, den Juwelier- und reichen Kaufläden sowie zahlreichen französischen Bankfilialen hervorgeht, herrscht dort ein gewisser Wohlstand. Die Bürger wissen wohl, daß das Oberhaupt des Deutschen Reiches dort anwesend ist, und halten sich neugierig in der Nähe des kaiserlichen Quartiers auf. Das luguriöse Heim eines alten Patriziers hat den kaiserlichen Feldherrn aufgenommen, der mit direkter Telegraphen- und Telephonleitung, sowie einem täglichen Autodienst über Luxemburg-Böln mit Berlin in Verbindung steht. Viele öffentliche und private Gebäude haben die verschiedenen Dienststellen, das Gefolge des Kaisers, das Militär- und Zivilkabinett, den Marstall, den Großen Generalstab und das Kriegsministerium aufgenommen. Auch die Reichskanzlei, die oberste Stelle des Feldsanitätswesens, das Auswärtige Amt, politische und Zentralfeld-Polizei und die Chefs der verschiedenen Militärressorts sind dort anwesend. Das Hauptquartier befindet sich nur etwa 50 Kilometer hinter der ausgedehnten Schlachtfrent, und es ist schwere Geistesarbeit, die dort in den verschiedenen Bureaus Tag und Nacht geleistet wird.

* Die gekochte Kugelnugel. Die „Königsberger Hartungische Zeitung“ erzählt folgende Episode aus dem Feldzug: „Drei verprengte Infanteristen sitzen, nachdem sie die Gewehre zusammengesetzt haben, beim Abkochen, als näherkommendes Koffengewieher hörbar wird. Sich kampfbereit in den Graben zu werfen, ist das Werk eines Augenblicks, und schon im nächsten Moment erscheinen die Reiter; eine feindliche Patrouille von sieben Mann; eine Salve empfängt sie, zwei Mann sinken vom Sattel, die übrigen springen ab und erwidern das Feuer. Ein minutenlanges Duell, und die Reiter sind „erledigt“. Nach genauer Durchsichtung der Gefallenen, bei der nichts besonderes gefunden wird, setzen sich unsere drei Infanteristen, als wäre nichts geschehen, zum Essen. Da springt plötzlich einer der drei auf und gibt durch allerhand Zeichen seinen Kameraden kund, daß er sich „verschluckt“ habe. Beide springen auf, und kräftige freundschaftliche Rückenschläge bringen ihm die Erlösung; aus seinem Munde rollt ein hartes Etwas; eine russische Kugel, die die Reiter bei dem Kampfe abgefeuert hatten und die sich in — den Kochtopf des Mannes verirt hatte. „Junge“, ruft sein Kamerad, du kannst dich freuen, daß die Kugel gekocht war, roh wäre sie dir schlechter zu stehen gekommen!“

* Allerlei Russisches. Als die Russen in die österreichische Stadt Biecz kamen, fragten sie sonderbarerweise jeden Bewohner, der ihnen begegnete, wie spät es sei. Dann nahmen sie den Passanten ungeniert die Uhr fort. Wer keine Uhr bei sich hatte, wurde einfach erschossen. — In Wehlau (Ostprenßen) erschien zur Zeit seiner Russenbesetzung ein russischer Offizier bei dem dortigen Barbier, um sich rasieren zu lassen. Zuvor rief er zwei auf der Straße Posten stehende Soldaten herein, die sich mit aufgeschraubtem Seitengewehr zu beiden Seiten des Rasierstuhls stellen mußten, um jeden Versuch des Barbiers, dem Offizier „die Kehle zu durchschneiden“, zu vereiteln.

* Eine interessante Photographie. Ein Berliner Kriegsberichterstatter, so berichtet die „Voss. Ztg.“, der sich während der letzten Beschließung Antwerpens zum Fort Waelhem begeben hatte, um sich von der Haltung der dort Felddienst verrichtenden deutschen Matrosen zu überzeugen, machte gerade eine photographische Aufnahme von einem eingeschossenen Tor mit einer Gruppe Marinemannschaften davor, als dicht vor den Köpfen der Matrosen ein belgisches Schrapnell im Augenblick des Abknüpfens platzte. Beim Entwickeln der Platte konnte nachher festgestellt werden, daß nicht ein einziger Mann gezußt hatte, alle hatten ihr lachendes Gesicht in diesem Augenblick behalten, obwohl eine Sekunde später gar mancher von ihnen von dem Geschloß zerrissen am Boden lag.

* Wie soll die Frau ins Feld schreiben? Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bringen folgende recht beherzigenswerte Betrachtung: „Die Briefe, die unsere Frauen in das Feld schicken, sollen ein Ausdruck der Zuversicht und der Hoffnung sein. Sie sollen wiedergeben, wie unverzagt die deutschen Frauen hoffen und harren, wie ungebeugt sie das Geschick tragen. Jede deutsche Frau sollte sich täglich einmal sagen: „Draußen ist der Krieg“, dann wird sie auch leicht und freudig überwinden, was das Schicksal ihr zu tragen auferlegt hat. Man muß bei den Briefen, die man hinausjückt, daran denken, daß der Mann von allen Dingen unendlich weit entfernt ist. „Soll ich Kohlen bestellen und wieviel?“ las ich neulich in einem Briefe, den eine junge Frau an ihren Mann schrieb. Die Kindlichkeit der Frage machte mich lächeln, dem Manne aber bringt sie das Gefühl in das Herz, daß die Frau ohne seine Hilfe nicht recht fertig wird. Sie wird ihn beunruhigen. In einem anderen Briefe konnte ich neulich lesen: „Die neue Wohnung haben wir bezogen, sie ist einfach fürchterlich, wären wir nur, wie ich gebeten hatte, in der alten geblieben, der Umzug war schrecklich, die Männer merkten, daß ich allein und unselbständig bin, und kamen erst eine Stunde später. Außerdem hat sich Diesel, unsere Jüngste, schwer erkältet, und bei aller Schererei mußte ich sie noch pflegen. Wärst Du nur erst wieder hier, es geht gar nicht ohne Dich.“ Zum Glück konnte ich das Absenden dieses Briefes verhindern, und die junge Frau mußte einen freudigen Brief schreiben. „Deutsche Frauen, zeigt, daß ihr wisst, worum es sich handelt. Schreibt eurem Manne nichts von Sorgen, beweist ihm eure Liebe, indem ihr ihm zeigt, daß ihr die Lasten des Daseins auch allein auf euren Schultern tragen könnt. Macht keinem Kämpfenden das Leben schwer, keinem, der draußen verwundet liegt, die Krankheit zur Last. Schreibt vertrauensvoll und freudig.“

Auszug aus der Verlustliste.

Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 81. Frankfurt a. M.
Bar de Sapt am 16., Chatte am 20. und Celles am 21.
und 22. September 1914.

1. Bataillon.

1. Kompagnie.

Unteroffizier Heinrich Schwarz, Kagenelnbogen — leicht verwundet.

2. Kompagnie.

Wehrmann Heinrich Karl Buchweiler, Weinähr — leicht verwundet.

Inf.-Regt. Nr. 117. Mainz.

Gefechte im Westen vom 22. 8. bis 10. 9. (Orte nicht angegeben), Vermericourt, Drainville, Reims vom 14. bis 22. 9. 1914.

3. Bataillon.

9. Kompagnie.

Wehrmann Wilhelm Scheerer, Laurenburg — vermißt.